

Literarische Umschau.

I. Neu erschienene Bücher, Lieferungswerke und Broschüren.

S. Benedicti Regula Monachorum. Editionem critico-practicam adornavit D. Cuthbertus Butler. Friburgi Brisgoviae 1912. Herder. 12^o. XXIV und 212 Seiten, 3.20 M.

Als Cuthbert Butler, Abt des St. Gregoriusklosters in Downside, eine neue Ausgabe der Regel des hl. Benedikt unternahm, durfte man mit Recht eine hochstehende Leistung erwarten. Das Werk liegt nun vor. Es bedeutet wohl, so viel dürfen wir sagen, einen der letzten Schritte vorwärts zur idealen Editio Regulae S. Benedicti. Ja, für das besondere Ziel, das Butler sich gesetzt, bringt es ohne Zweifel die endgültige Lösung. Butler wollte eine kritische Ausgabe schaffen, die zugleich den Bedürfnissen des allgemeinen klösterlichen Gebrauchs entspräche. Die kritische Grundlage, auf der er den Wortlaut aufbaut, ist mit vollendeter Prägnanz und Klarheit in den Prolegomena gezeichnet. Er geht mit L. Traube und dessen Anhängern bis zur Frage nach dem Schicksale der Urhandschrift. Da aber hält sein Schritt an. Traube und seine Nachfolger fühlen sich zur Erklärung berechtigt, man hatte in Montecassino die Handschrift des hl. Benedikt vor sich, als man die so berühmt gewordene Abschrift für Karl den Großen verfertigte. Alles weitere ergibt sich von selbst: Das Wort des hl. Benedikt liegt uns, durch ein einziges Zwischenglied vermittelt, in der bekannten Handschrift von St. Gallen vor.

Butler vermag die Handschrift des hl. Benedikt vielleicht noch bis in das Kloster St. Johann am Lateran zu verfolgen. Doch ist auch hier schon die klare Erkenntnis erschwert. Dann aber hört für ihn der sichere Boden jedenfalls auf. Dieser beginnt erst wieder mit dem Exemplar, aus dem die Abschrift für Karl erfolgte. Die weiteren Schlüsse Traubes sind verlockende, gewiß auch höchst feinfühligere Hypothesen, Wissen sind sie nicht.

Um d. J. 741 war man in der päpstlichen Bibliothek in Rom der Ansicht, das Exemplar zu besitzen, das 581 nach St. Johann a. L. geflüchtet worden. Es war eine lange Frist diese etwa 160 Jahre seit der Flucht von Montecassino. Es ist nicht verwegen zu denken, daß man in dieser Zeit die eine und andere Abschrift vom geflüchteten Exemplar genommen hat. Das Kloster am Lateran verfiel; welches Exemplar kam in die päpstliche Bibliothek? Sei dem, wie ihm wolle, auch die Kunde von dem Urexemplar des heiligen Benedikt ging auf die Bibliothek hinüber, und Papst Zacharias, ein Verehrer St. Benedikts — er übersetzte auch dessen Vita vom hl. Gregor ins Griechische — und Förderer des wiedererwachenden Montecassino, glaubte dem Restaurator Petronax „die Regel, die der selige Vater Benediktus mit seinen heiligen Händen niedergeschrieben,“ übersenden zu können. Ob es das wirkliche Urexemplar war oder nicht; der Glaube war gewiß ein guter, und auch die Handschrift war gut, sehr gut. Ihre Lesarten dürfen auch nach Butler als das echte Wort des hl. Benedikt selbst gelten.

Die Streitfrage der Textgeschichte — sie wird es vielleicht immer bleiben — berührt nun aber den Editor nicht. Die Handschrift in St. Gallen ist der beste Textzeuge. Die Handschrift von Montecassino, die als Ur-exemplar galt, enthielt den besten Text, zu dem unsere Erkenntnis vorzudringen vermag. Sie so getreu als nur immer möglich herzustellen, ist die Aufgabe jedes Editors. Die Handschrift von St. Gallen und einige andere, bisweilen ausgezeichnete Zeugnisse liefernde Handschriften bieten Mittel zum Gelingen, wie sie selten so vollkommen zu Gebote stehen.

Der Herausgeber kann das Ergebnis der Arbeit selbst in folgende Worte zusammenfassen: „Auf die Frage, welcher Text der benediktinischen Regel hier veröffentlicht wird, können wir antworten: Der Text des heiligen Benedikt selbst.“

Nur einige bewußte Formveränderungen sind vorgenommen. Die Ausgabe sollte nicht nur den Gesetzen rein philologischer Art unterworfen sein, sondern auch dem praktischen Gebrauche dienen. Der Grund, weshalb die Beachtung beider Punkte hier auch für die Textgestaltung notwendig schien, liegt im Vulgärlatein, das der hl. Benedikt geschrieben. Aber Butler hat sich, und dafür wird man ihm besonders Dank wissen, in dieser orthographischen und grammatikalischen Glättung ein Mindestmaß zum strengsten Gesetze gemacht. Er hat so auch Stellen gerettet, in denen Wölfflin einst schlimme Anakoluthe erblickte, die aber, bei durchaus sicherer Lesart, nach genauem Zusehen einen verständlichen Sinn geben. An Treue steht demnach die neue Ausgabe unvergleichlich über dem bisherigen Textus receptus.

Die Aufgabe, die der gelehrte Herausgeber sich gestellt, hat unter seiner geschickten und sicheren Hand eine Lösung gefunden, die der Vollkommenheit nahekommen dürfte.

Die Ausgabe des Textes ist umrahmt von einer Reihe der wertvollsten literarischen Beigaben. Neben den Prolegomena, die bereits erwähnt worden, ist es ein Verzeichnis der Stellen, die der hl. Benedikt nachweisbar der Lektüre anderer Werke entnommen hat und solcher Stellen, die sich mit seinen Worten besonders nahe berühren. Das Verzeichnis ist das erste, das wir besitzen. Es wird nun nicht mehr schwer sein, die eine oder andere Lücke zu ergänzen, die sich etwa noch finden sollte. Direkte Zitate sind durch besonderen Druck im Verzeichnis kenntlich gemacht, das, ohne zu stören, unter dem Regeltexte seinen Platz erhalten hat. Die Fundorte sind dann aufs neue im Anhang, wo auch die Zitate aus der hl. Schrift nochmals zusammengestellt sind, übersichtlich geordnet. Neben den Fontes erhalten wir lectiones selectae, die über besonders wichtige Lesarten Rechenschaft geben. Mit Recht ist dieses Verzeichnis, den Zwecken der Ausgabe entsprechend, im Anhang gegeben, so daß die Textseiten nicht zu sehr belastet erscheinen.

Begrüßen wird man auch eine schöne Sammlung des Lehrinhaltes der hl. Regel. Einen letzten Schatz dieser Ausgabe bilden endlich das Wortverzeichnis, das gleichfalls vorwiegend praktische Zwecke verfolgt, und das Sachverzeichnis, zuerst ein allgemeines, dann ein gesondertes liturgisches, für sich schon ein kostbares Juwel.

Dieser ganze technische Rahmen ist mit der beim Herausgeber gewohnten Kenntnis und Eleganz gearbeitet. So reich eine so treffliche Ausstattung auch genannt werden muß, so bleibt die Ausgabe in ihrem handlichen Format doch in den schönen Grenzen von XXIV und 212 Seiten. Das Gewand des Buches und der Druck sind schlechthin tadellos.

St. Josef bei Coesfeld.

M. Rothenhäusler.